

Umfrage zum Konzept: “Virtuelle Seniorenresidenz im Quartier” – fast 90% der Befragten wollen zu Hause bleiben. 80%! Sind aber auch bereit zum zeitlich verbindlichen Engagement für Nachbarinnen und Nachbarn im Quartier!

Die Umfrage zielte auf den umstrittensten Punkt der Diskussion zum Wohnen zu Hause im Alter: Wie groß ist die Bereitschaft zu einer verbindlich organisierten Eigenleistung untereinander in der Nachbarschaftshilfe statt eines rein ehrenamtlichen Engagements? Die Hintergrundanalyse dazu: Die großen Zahlen der Babyboomer zusätzlich zu der alternden Gesellschaft überfordern alle vorhandenen Systeme und Kapazitäten der Sorge und Pflege. Ohne systematisch organisierte Hilfe der Bürger:innen untereinander wird diese Herausforderung nicht zu überwinden sein.

Die Ergebnisse bestätigen, dass die Bereitschaft zum Engagement viel größer ist, als geahnt! Erwartet wird aber, dass es gerecht zugeht und Geben und Nehmen in einem angemessenen Verhältnis stehen.

Und es gibt die grundsätzliche Haltung, dass die Nachbarschaftshilfe für das Wohnen zu Hause für Helfende wie Hilfesuchenden professionell koordiniert und institutionell verlässlich gesichert sein muss.

Die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage auf einen Blick:

Perspektive zum Älterwerden: eindeutig in der Absicht, aber mit offenen Flanken

87% wollen selbstbestimmt zu Hause leben, so lange es geht. Nur 13% wollen rechtzeitig in eine Altenwohnanlage/Heim ziehen. Nicht festlegen wollen sich 39%, weil sie finanziell gut vorgesorgt haben und 28% lassen die Sache auf sich zukommen. Nur rund 10% der Befragten sehen sich übrigens durch Familienangehörige gut versorgt. Ein vermutlich realistisches Bild der Einstellungen, das nachdenklich stimmt im Hinblick auf die krisenhaften Aussichten für Ältere und ganz sicher für die Babyboomer-Generation!

Große Bereitschaft fürs Helfen, aber unter Bedingungen

Die Bereitschaft zur eigenen Hilfe ist enorm und facettenreich. Hier die Rangfolge der genannten Tätigkeiten, viele wählten vier davon. Übrigens mit leichtem Plus bei den Männern, die Frauen waren etwas zurückhaltender bei den Hilfe-Angeboten.

- Alltagsorganisation & Versorgung (86,1 % – 56,8 %, wie Einkaufshilfe, Versorgung des täglichen Bedarfs, begrenzte Fahrdienste
- Soziale Betreuung & Kommunikation (76,0 % – 63,1 %) wie Vorlesen und Gesprächsangebote, Hilfe beim Erledigen von Papierkram
- Gesundheitsbezogene Unterstützung (70,3 %), wie Begleitung bei Amts- oder Arztbesuchen
- Praktische Hilfe & Dienstleistungen (53,3 % – 22,1 %), wie Unterstützung im Umgang mit Handwerkern, Dienstleistern, kleine Handwerksdienste und Gartenarbeiten, Hauswirtschaftliche Dienste (z. B. Kochen oder Putzen)

Dazu werden aber auch Bedingungen genannt, hier die wichtigsten:

- Für 81 % muss das Konzept durch soziale Träger und Kommunen abgesichert sein.
- Für 80,0 % sind vertrauensbildende Maßnahmen für die Mitglieder entscheidend.
- Für 79% müssen Eigenleistungen für alle Beteiligten transparent sein. Ebenso wichtig sind

kurze Wege im Quartier (75%) und eine begrenzte Stundenzahl „nicht mehr als 10 Stunden in der Woche“, immerhin noch 58%!

Praxisnahe Erwartungen an ein Netzwerkkonzept wie die virtuelle Seniorenresidenz im Quartier

In der Rangfolge der Statements erwarten die Befragten:

90 % Beratung und Unterstützung, wenn schließlich Pflege notwendig wird
87 % eine einfach zu bedienende digitale Lösung mit einer App für den Austausch und Kommunikation im Nachbarschaftsnetzwerk, sowie analoge Kontaktmöglichkeit; Dazu passend: 64 % eine tagesaktuelle Koordination von Versorgung und Eigenleistung
68 % hoffen auf mehr soziale Kontakte, 59 % auf kulturelle und freizeitliche Anregungen

Testfall: wie ernst ist es mit konkreter Hilfe in der eigenen Nachbarschaft?

65% der Befragten können sich aktive Nachbarschaftshilfe in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft gut vorstellen. Weitere 51% sind offen für Nachbarschaftshilfe, auch wenn sie die Nachbarn nicht gut kennen. Zugleich sind 21% aber auch skeptisch und vorsichtig, weil ihre Nachbarschaft sehr anonym ist. Wenn man in einem Quartier mit großen sozialen Unterschieden lebt, fühlen sich 11% unsicher, Hilfe zu leisten.

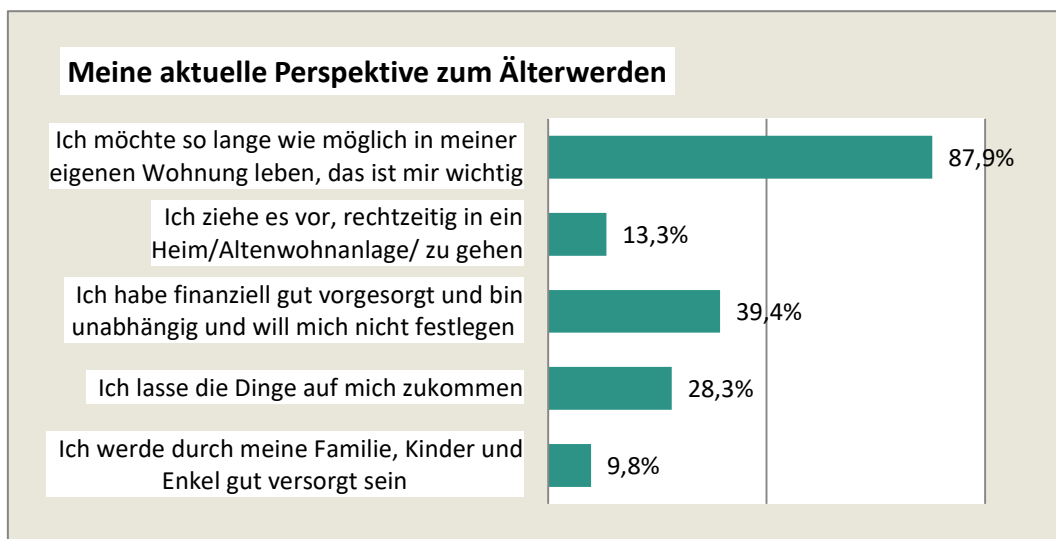
Anlage der Studie

- Umfang: Web-basierte Umfrage mit ca. 2.500 erreichten Teilnehmenden, davon N= 440 eingegangene Fragebögen (davon N= 341 vollständig auswertbar).
- Rücklaufquote: 13,6 % (statistisch üblich: > 10 %).
- Zeitraum der Erhebung: Februar bis Mitte April 2026.
- Repräsentativität: Mit kleinen Abweichungen repräsentativ in Bezug auf Wohnorte und Haushaltseinkommen der Befragten.
- Verbreitung: Versand über Mail-Verteiler (Kirche, Diakonie, Verbände, Bekanntenkreise), soziale Medien und Homepage der Akademie.
- Stichprobe: Faktisches Zufallssample durch Weiterleitung (konservativ geschätzt: > 1 Person pro Mailadresse aus ca. 1.000 versandten Adressen mit unbekannten personenbezogenen Daten).
- Auswertung: SPSS.

Zu Hause bleiben im Alter? Wie klar sehen die Befragten ihre Perspektive für die nächsten Jahre

Die erste Frage war gerichtet auf die persönliche Perspektive des Älterwerdens rund um Wohnen und Versorgung. Die Antwort der Befragten ist eindeutig: Das Leben in den eigenen vier Wänden so lange es möglich ist, wünschen 88 % der Befragten. Nur 13 % ziehen es vor, rechtzeitig in eine Altenwohnanlage oder in ein Altersheim zu ziehen.

Das Ergebnis bestätigt viele aktuelle Untersuchungen und Forschungsarbeiten. Weiter gefragt nach den Bedingungen, zu Hause bleiben zu können, sehen es allerdings nur 10% für wahrscheinlich an, von Familie, Kindern und Enkeln versorgt zu werden, obwohl immerhin 67 % der Befragten Kinder haben und 41% sogar Enkel (vgl. sozialstatistischen Anhang).



Was steckt hinter dieser Aussage? Ist es das veränderte Verhältnis der Generationen untereinander, die Überlastung der Kinder- und Enkelgeneration oder eher eine Haltung, niemand zu Last fallen zu wollen? Das kann hier nicht beantwortet werden. Jedenfalls erscheint die Einschätzung nicht unrealistisch, bezogen auf die Versorgung von Angehörigen. Eine Studie des Verbandes privater Krankenkassen bestätigt das Ergebnis. Die Hauptversorger sind bisher die Ehepartner und Ehepartnerinnen untereinander mit einem deutlichen Plus der Ehepartnerinnen, Slogan: Alte versorgen Alte (Studie von Prof. Dr. Bernd Raffelhüschen).

Wenn fast 40 % glauben, wegen einer guten finanziellen Vorsorge sich nicht festlegen zu müssen und 28 % die Dinge auf sich zukommen lassen wollen – also zusammen fast 70%, dann hört sich das immer noch sehr unbesorgt an für die Perspektive, zu Hause bleiben zu wollen. Wie bewusst ist den Befragten die auflaufende Krisensituation in Versorgung und Pflege bereits? Sicherlich mögen viele finanziell gut aufgestellt sein, da bewegt sich die Studie im repräsentativen Feld. Aber finanzielle Polster sind schneller aufgebraucht und Menschen, die Versorgung leisten, sind eben nicht in Hülle und Fülle verfügbar. Wie denken also angesichts dessen die Befragten an die Zukunft? Die folgenden Ergebnisse der Studie weisen darauf hin, dass das Thema Nachbarschaftshilfe und Eigenleistung der Bürger ein Weg sein kann für ein gutes Altern zu Hause.

Eine große Bereitschaft für vielfältige Nachbarschaftshilfen!

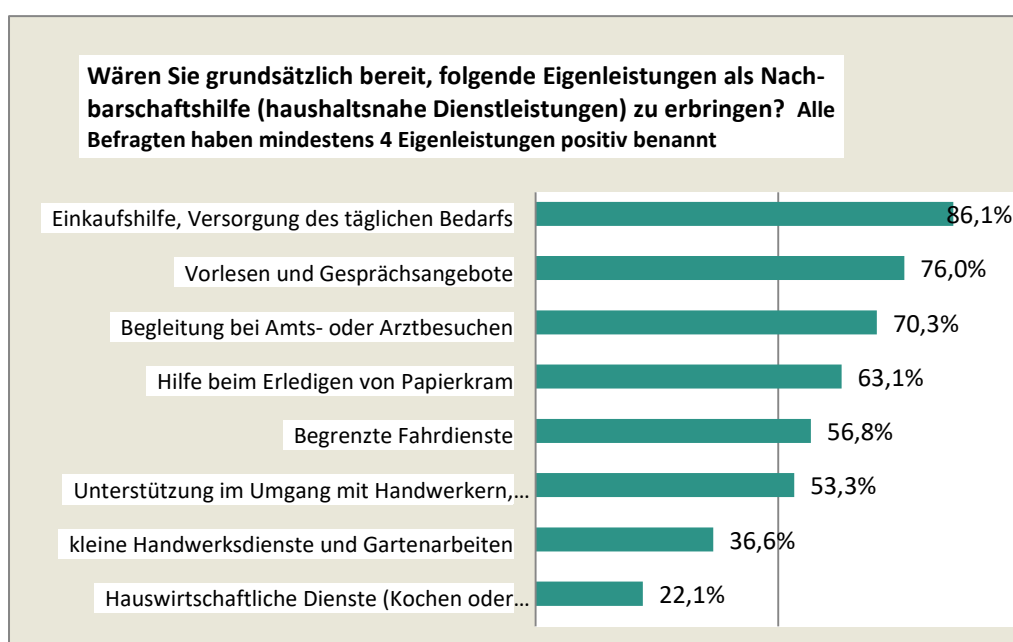
Das Konzept der virtuellen Seniorenresidenz im Quartieren geht entschieden davon aus, dass die Krise der alternden Gesellschaft in der Altenhilfe, aber auch in der Pflege nur bewältigt werden kann, wenn sich die Bürger intensiv beteiligen.

Deswegen ist die Frage nach der Bereitschaft zur Eigenleistung ein Schlüssel- und Angelpunkt in der vorliegenden Konzeption, aber auch generell für die Gesellschaft.

Und deswegen haben wir nicht nur grundsätzlich die Bereitschaft zur Beteiligung abgefragt, sondern auch acht sehr unterschiedliche Tätigkeiten, die bei einer Betreuung älterer Menschen zu Hause anfallen.

Und die Ergebnisse sind insgesamt erstaunlich! Statistisch kann sich jede/r Beteiligte mehr als vier Tätigkeiten (Faktor =4,6) vorstellen. Mit 86 % rangieren die Einkaufshilfe und Versorgung des täglichen Bedarfs an erster Stelle, gefolgt von Gesprächsangeboten und Vorlesen mit 76%.

Gut 70% wären bei der Begleitung bei Amts- und Arztbesuchen dabei. 63% würden helfen beim Erledigen von Papierkram und immerhin 56% begrenzte Fahrdienste übernehmen sowie 53% Unterstützung leisten im Umgang mit der Handwerkern und Dienstleistern. Arbeiten, die mehr Handarbeit erfordern, wie kleine Handwerksdienste und Gartenarbeiten



können sich immer noch 36% vorstellen und immerhin noch 22 % wären bereit für hauswirtschaftliche Dienste wie Kochen oder Putzen.

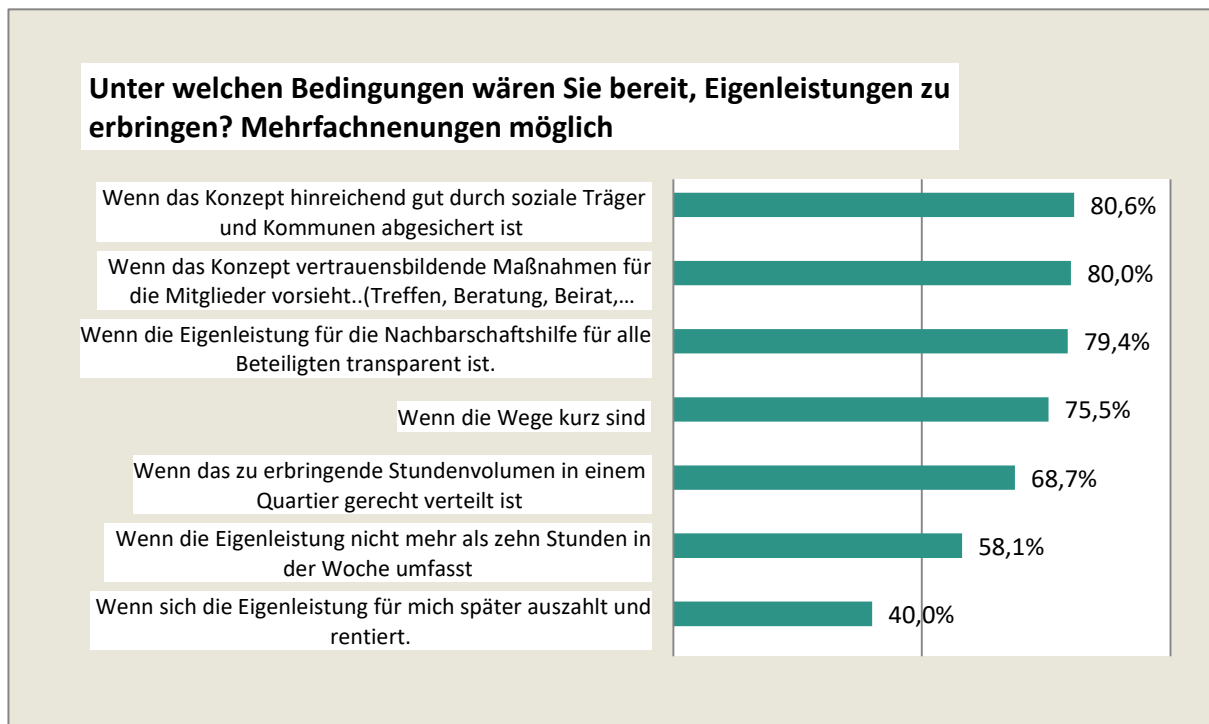
Es macht ja einen Unterschied, ob nur eine allgemeine Bereitschaft abfragt wird, oder man sich mit sehr konkreten Hilfen und Tätigkeiten auseinandersetzen muss. Insofern ist das Ergebnis beeindruckend, weil in der Mehrfachbefragung jede/r Befragte mindestens vier dieser Tätigkeiten ausgewählt haben. Eine geschlechtsspezifische Auswertung ergibt übrigens einen leicht höheren Zustimmungswert bei Männern zu den meisten Tätigkeiten außer beim Vorlesen und Gesprächsangeboten. Frauen bekunden aber keine Ablehnung, sondern eher, dass sie unsicher sind.

Dieses Ergebnis stützt insgesamt den Ansatz dieses Konzepts. Es zeigt gewissermaßen ein Gegenbild gegenüber der landläufigen Vorstellung einer individualisierten, singularisierten und egozentrischen Gesellschaft. Gegenüber eindeutigen Zuschreibungen mit einer eindeutigen Typologie muss man vermutlich doch mit einer größeren Vielfalt und Ambivalenz in den Haltungen und Einstellungen der Bürgerinnen und Bürger umgehen lernen. Und die Auswertung weist zudem darauf hin, welches weite Spektrum unterschiedlicher Kompetenzen und Fähigkeiten in den Nachbarschaften vorhanden ist, das für alle gewinnbringend eingesetzt werden kann, wenn das Netz gut koordiniert wird. Dann werden sehr viele Interessen und Wünsche erfüllt werden können, die man mit den üblichen Diensten der Altenhilfe in der Vielfalt nicht bekommen können.

Bereitschaft zum Engagement, aber bitte professionell unterstützt!

Wenn es schon eine vielfältige und große Bereitschaft zum Engagement in der Nachbarschaft gibt, dann stellt sich die Frage nach den organisatorischen Bedingungen, der Zuverlässigkeit und zeitlichen Kontinuität. Wer kann die Sicherheit für die Beteiligten gewährleisten und wie? Weil diese Bedingung für eine Konzeption einer virtuellen, also räumlich verteilten Seniorenresidenz im Quartier zentral ist, waren die Voten der Beteiligten besonders im Blick. Die Ergebnisse mit den drei höchsten Zustimmungswerten unterstreichen diese Bedeutung in der Tat.

Für 81 % ist es wichtig, dass Kommunen oder Sozialträger das Konzept Seniorenresidenz im Quartier hinreichend und gut absichern.



80% der Befragten halten ebenso vertrauensbildende Maßnahmen für die Mitglieder für notwendig, zum Beispiel durch die Organisation gemeinsamer Treffen, Beratungen, einem Beirat, Nachbarschaftslotsen etc.

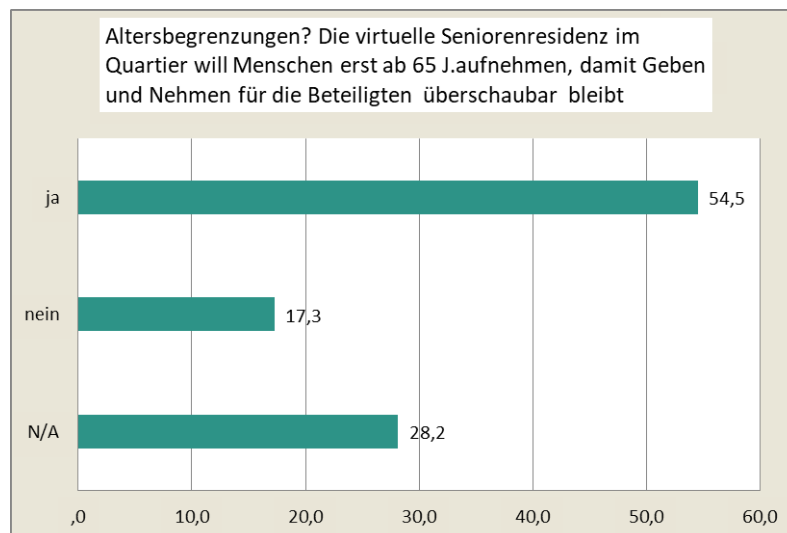
Ebenfalls 80% sehen die Transparenz der jeweils erbrachten Eigenleistungen für alle Beteiligten als eine wichtige Bedingung an. Dazu gehört auch die Aussage mit 69%, dass das zu erbringende Stundenvolumen im Quartier gerecht verteilt werden muss.

75% sind der Meinung, dass die Wege im jeweiligen Quartier kurz sein müssen, eine zweifellos notwendige Bedingung der gegenseitigen Hilfe. Das ist auch ein Hinweis auf den räumlichen Zuschnitt eines geografischen Quartier oder Nachbarschaftsraumes. Vermutlich sind Stadtteile oder Stadtbezirke bereits zu groß.

Immerhin 58 % sind bereit für einen eigenen Leistungseinsatz, wenn der Einsatz nicht mehr als zehn Stunden in der Woche beträgt. Dieser Wert ist beachtlich, weil der Ansatz von 10 Stunden in der Frage bereits sehr hoch gegriffen ist, wie Fachleute aus den ehrenamtlichen Initiativen und Sozialforscher bestätigen.

40% der Antwortmöglichkeiten wurden auf die Aussage verteilt, dass sich die Eigenleistung für einen selbst auszahlen muss. Zu erwarten wären höhere Werte einer auf Kosten-Nutzen ausgerichteten Haltung gewesen. Erkennbar wird aber in diesen Ergebnissen, dass der organisierten Sicherheit der Versorgung, wie auch das notwendig herzustellende Vertrauenskapital eine herausragende Bedeutung für die Zukunft des Wohnens in den eigenen vier Wänden zukommt, jedenfalls deutlich höher als rein zweckökonomische Erwägungen.

Weil die zweckökonomischen Fragen doch immer wieder eine große Rolle spielen, sollten die



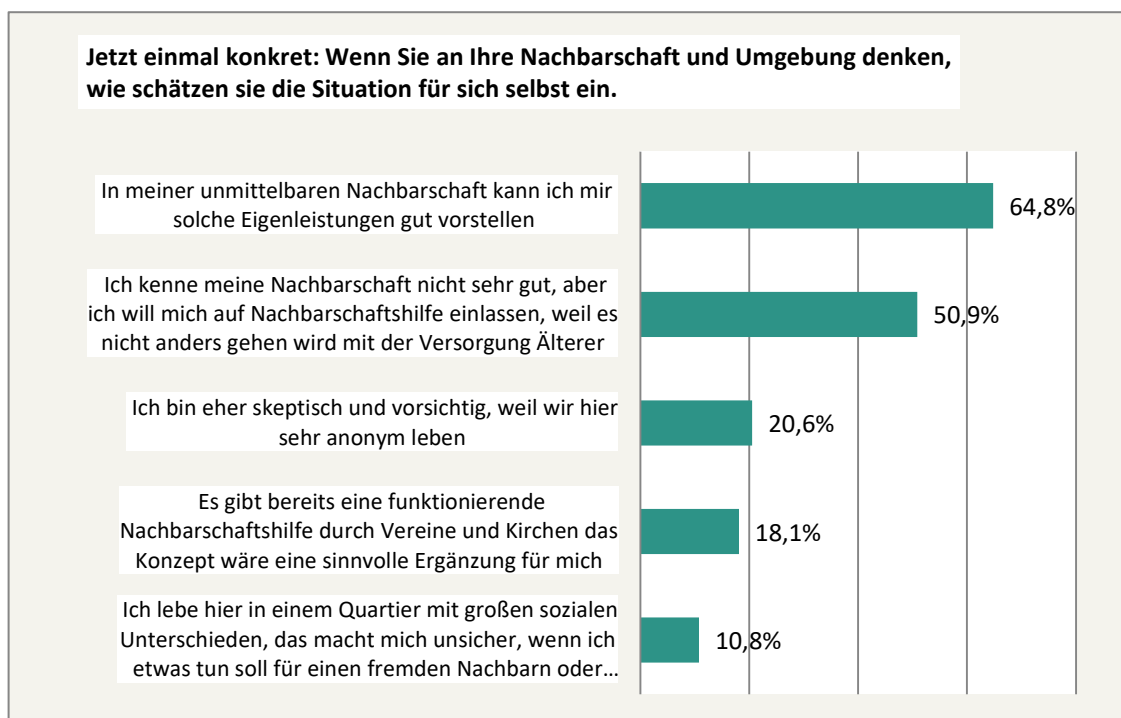
Bedingungen für Eigenleistungen zusätzlich mit der Frage nach Altersbegrenzung ausgelotet werden. Denn die Idee des Gebens und Nehmens steht ja im zeitlichen Horizont des Lebens im Alter. Eine knappe Mehrheit von 54% stimmt dem zu, 28% sind unentschieden. Diese Frage wird sicherlich noch Bedeutung bei der weiteren Umsetzung erhalten.

Zur dieser Frage nach dem sicheren Rahmen und der Professionalität waren zusammenfassende sieben Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Alle Beteiligten haben auch hier jeweils mehr als vier von den sieben Antwortvorgaben zustimmend beantwortet. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass mit diesem oder mit anderen Konzepten für eine flächendeckende Lösung Träger oder Trägerstrukturen benötigt werden, die verlässlich, dauerhaft und kontinuierlich einen fließenden Prozess und Nachwuchs gewährleisten können. Das gilt für diejenigen, die jetzt Hilfe brauchen, wie für diejenigen, die sich „heute“ engagieren, aber vielleicht „morgen“ auch Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Aber ebenso muss es gerecht und transparent zugehen unter der Bedingung auch einer relativ anonymen Nachbarschaft. Und genau auf dieses Thema zielt die folgende Frage.

Und wie sieht es für sie in ihrer Nachbarschaft aus?

65% der Befragten können sich als potentielle Helfer in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft gut vorstellen. Die Hälfte ist offen für Nachbarschaftshilfe, auch wenn sie die Nachbarn nicht gut kennen. 21% sind aber skeptisch und vorsichtig, weil ihre Nachbarschaft sehr anonym ist. 11% fühlen sich unsicher in ihrem Quartier mit großen sozialen Unterschieden.

Die Antwortvorgaben unterscheiden bekannte und anonyme Nachbarschaften und die Haltung der Befragten zur Nachbarschaftshilfe. Die Mehrfachnennungen bei dieser Frage haben einen Wert von 1,7 ergeben, das bedeutet, dass jede/r Beteiligte fast zwei Antwortmöglichkeiten zugestimmt haben. Drücken sich in den ersten beiden Statements deutlich die grundsätzliche Bereitschaft zur Hilfe aus, so kommen in den Mehrfachantworten auch verständliche Ambivalenzen zum Ausdruck, die vor allem mit dem Thema Anonymität und sozialem Umfeld zu tun haben. Wohin die Ambivalenzen tendieren, ob sie sich weiter verstärken, hängt nicht zuletzt von den organisatorischen Rahmenbedingungen ab, in die Nachbarschaftshilfe eingebettet ist.



Im Detail betrachtet ist es bemerkenswert, dass 65 % von einer verbundenen Nachbarschaft ausgehen, in der man sich Nachbarschaftshilfe gut vorstellen kann. Eine solche Nachbarschaft bildet damit eine stabile Basis für gegenseitige Unterstützung. Die Tatsache, dass dieses Statement so häufig genannt wird, unterstreicht, dass für viele Befragte die hier genannten Nachbarschaften noch intakter sind, als vielfach vermutet wird.

50,9 % beschreiben Hilfsbereitschaft in einer distanzierten Nachbarschaft, in dem die persönliche Verbindung zu den Nachbarn schwach ausgeprägt ist. Die Motivation für diese Haltung ist pragmatischer Natur: Viele erkennen, dass es angesichts des demografischen Wandels und der alternden Bevölkerung notwendig wird, sich auf Nachbarschaftshilfe

einzulassen. Das zeigt, dass Hilfsbereitschaft nicht zwingend an enge soziale Bindungen geknüpft sein muss, sondern auch aus einem sachlichen Bedürfnis heraus entstehen kann.

Die folgenden Aussagen der Mehrfachauswertung bringen wichtige Differenzierungen zusätzlich für die Situation in der eigenen Nachbarschaft zum Ausdruck. Bemerkenswert ist, dass die Befragten nur zu 18% in einer vereinsbasierte Nachbarschaft (Vereine, Kirchen oder andere Gemeinschaftsinitiativen) leben, die sich durch bereits bestehende organisierte Strukturen auszeichnet. Die Befragten sehen in neuen Konzepten der Nachbarschaftshilfe eine sinnvolle Ergänzung zu den bestehenden Angeboten. Auch wenn die Größenordnung von 18% zutreffen sollte, was hier nicht überprüft werden kann, so können bereits organisierte Angebote mit ihren Erfahrungen im Stadtteil oder Quartier eine wichtige Rolle spielen, um einen erweiterten Einstieg einer koordinierenden Nachbarschaftshilfe zu unterstützen.

Trotz aller Bereitschaft zum Engagement verweisen aber auch 20% der Befragten darauf, dass sie in einer anonymen, Nachbarschaft leben. Sie ist offensichtlich geprägt von geringer sozialer Interaktion und Distanz zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern. Hier herrscht eine skeptische und vorsichtige Grundhaltung vor, wenn es darum geht, sich in der Nachbarschaft zu engagieren – sei es aus Unsicherheit, Misstrauen oder schlichtweg aus Gewohnheit. Das verdeutlicht, dass Vertrauen und soziale Nähe entscheidende Faktoren sind, um Hemmschwellen für Engagement abzubauen. Deswegen spielen für die Umsetzung des Konzepts einer virtuellen also räumlich verteilten Seniorenresidenz besonders die bereits genannten Faktoren wie Vertrauen und soziale Nähe eine besondere Rolle.

Knapp 11% der Befragten lebt in einer Nachbarschaft mit großen sozialen Unterschieden. Die Heterogenität dieses Umfeldes führt bei den Befragten trotz der grundsätzlich erklärten Bereitschaft, zu helfen, zu Verunsicherung, insbesondere dann, wenn es darum geht, sich für fremde Nachbarn oder Nachbarinnen zu engagieren. Soziale Ungleichheit und fehlender Zusammenhalt sind ein klassisches Hindernis für nachbarschaftliches Engagement. Aber gerade in diesen Nachbarschaften wird Altenhilfe im Sinne der Unterstützung und Versorgung vor der medizinischen Pflege besonders notwendig für die Bewohner. Die Anzahl der Befragten von 11% aus der Zufallsauswahl gibt nicht den realen Anteil der sozial problematischen Nachbarschaften in den Großstadtreionen wieder. Aber auch hier ist anzunehmen, dass viel mehr Menschen bereit wären, für Eigenleistungen in der Nachbarschaftshilfe, wenn in unübersichtlichen sozialen Verhältnissen ein weites organisierendes und verbindliches Netz für Helfende und Hilfesuchenden in der Nachbarschaft ausgespannt werden könnte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Befragten mit den unterschiedlichen Nachbarschaften und die Überschneidungen der Antworten ein differenziertes Bild ihrer eigenen Situation zeichnen. Während einige durch Selbstständigkeit und Hilfsbereitschaft geprägt sind, stellen andere Anonymität, Skepsis oder soziale Unsicherheit in den Vordergrund. Die Mehrfachnennungen ermöglichen so einen Blick auf eine komplexe Realität und lassen die angesprochenen Ambivalenzen zu, die wahrzunehmen sind, wenn solche Konzepte von Nachbarschaftshilfe erfolgreich sein sollen.

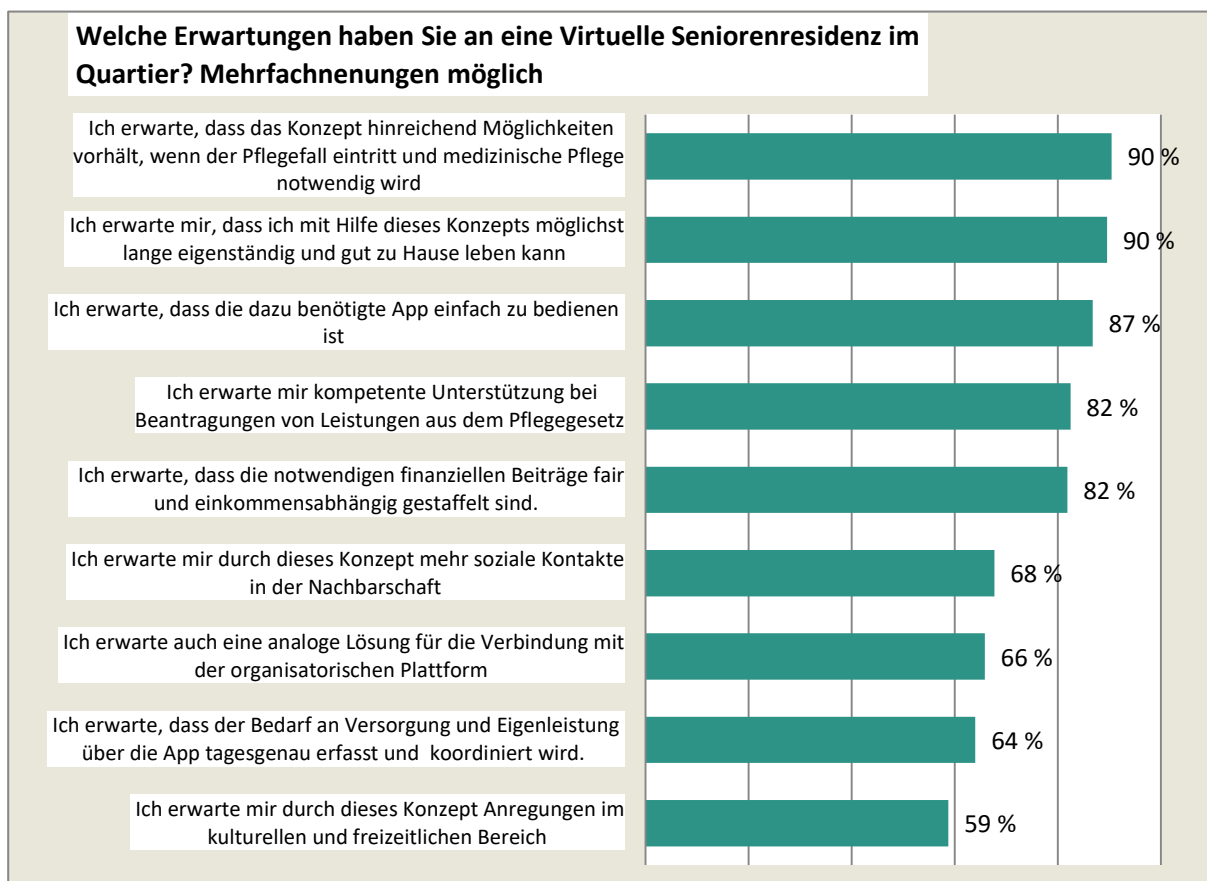
Erwartungen an das Konzept virtuelle Seniorenresidenz im Quartier

Mit neuen Antwortmöglichkeiten war das die umfangreichste Frage nach Sicherheit und Verlässlichkeit, zur realistischen Umsetzung der praktischen Hilfe, aber auch nach positiven psychosozialen Effekten einer Residenz zu Hause im Quartier.

Die hohen Erwartungen drücken sich auch darin aus, dass die 341 Beteiligten 2236 Antworten im Mehrfachset, also jeweils mehr als 6 positive Antworten gaben.

Mit 90 % liegen zwei grundsätzlichere Erwartungen, die für das eigene Altern zentral sind, an der Spitze: Erwartbar, dass man mit dem Konzept einer virtuellen, also räumlich verteilten Seniorenresidenz möglichst lange eigenständig und gut zu Hause leben kann;

Ebenso wichtig: Die Erwartung, eine hilfreiche Unterstützung und Beratung zu erhalten, falls der Pflegefall eintreten sollte und eine medizinische Versorgung notwendig wird. Dicht gefolgt und ergänzend steht die Erwartung mit 82% einer Unterstützung in der Beantragung der Leistung nach dem Pflegegesetz. Diese Erwartungen bestätigen das zuvor geäußerte Meinungsbild. Sie zeigen aber auch die Sorge trotz aller offenen Flanken, dass die reale Situation der Versorgungs- und Pflegekrise einer alternden Gesellschaft wahrgenommen wird.



Die Erwartungen an Kommunikation und Verständigung untereinander im Netz der Nachbarschaftshilfen im Quartier enthält verschiedene technische wie soziale Aspekte, die ebenso hoch bewertet sind.

Mit 87% ist die Erwartung verknüpft, dass die elektronische gesteuerte Verbindung über eine App leicht zu bedienen ist. Mit dem Netzwerk ist aber auch eine Frage der sozialen

Gerechtigkeit verbunden. 82% erwarten, dass die notwendigen finanziellen Beiträge fair und einkommensabhängig gestaffelt sind. Und für 64% ist es für die Funktion der Nachbarschaftshilfe wichtig, dass der Bedarf von Versorgung und Eigenleistung über die App tagesgenau erfasst und koordiniert werden.

Dass durch das Nachbarschaftsnetz die sozialen Kontakte in der Nachbarschaft verstärkt werden, erwarten 68% der Beteiligten Und mit 59 % äußern die Erwartungen, dass es durch dieses Konzept der Nachbarschaftshilfe Anregungen geben wird im kulturellen und freizeitlichen Bereich.

Auch diese Erwartungen weisen darauf hin, wie wichtig es ist, das ein solches Konzept zuverlässig und nachhaltig sein muss, um glaubhaft Menschen im Quartier abzusichern. Letztlich wird das nur mit institutionellen Garantien gelingen.

In der Recherche zu diesem hier vorgeschlagenen Konzept wurden eine große Anzahl großartiger und vielfältiger Initiativen und Projekte in der Nachbarschaftshilfe untersucht. Diese sind teils auch zumindest zeitweise oder zeitlich befristet mit Stellenanteilen ausgestattet und bisweilen mit den bekannten sozialen Trägern verbunden durch Mitarbeitende vor Ort. Und es gibt hier und da auch noch die sogenannte Gemeindeschwester, davon gibt es aber viel zu wenig. Aber alle diese wertvollen Initiativen, die man sicherlich verstärken und unterstützen muss, sind auf Dauer nicht gesichert und stabil. Sie können für die heute Helfenden keine Garantie geben, dass Ihnen morgen auch geholfen wird.

Zudem schaut man leider auf eine parzellierte und hoch ausdifferenzierte Landschaft der Altenhilfe, die einem Flickenteppich gleicht. Damit sind zumindest im Ansatz flächendeckende und hochskalierte Angebote der Versorgung von Älteren zu Hause nicht zu gewährleisten. Das zu ändern, sind bisher weder Kommunen noch die großen Träger, bisher organisatorisch in der Lage bzw. bereit. Denn das würde bedeuten, organisationsintern wie auch zwischen Trägern und Kommunen, Kooperationen und Ko-Laborationen neu zu denken und zu organisieren. Die Problemlage, die auf uns zukommt und sich bereits jetzt bemerkbar macht, ist als Krise allen Beteiligten bewusst. Es wird aber darum gehen, das vorhandene immer noch große organisatorische und personelle Potenzial neu auszurichten. Das Ziel muss sein, möglichst flächendeckende Angebote für die Bevölkerung zu ermöglichen. Vom Gelingen dieser Aufgabe nicht erst „übermorgen“, sondern ab jetzt, hängt nicht zuletzt die Sozialintegration in unserer Gesellschaft ab.

Juni 2026

Dr. Franz Grubauer

Sozialstatistische Angaben:

Zur Methode der Erhebung und zur Repräsentativität der Befragung

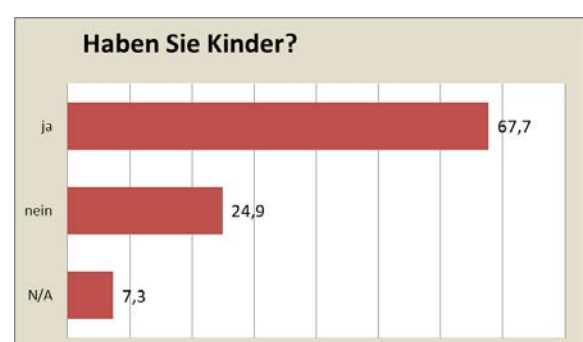
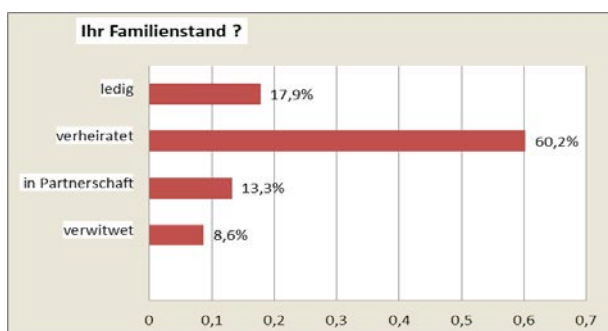
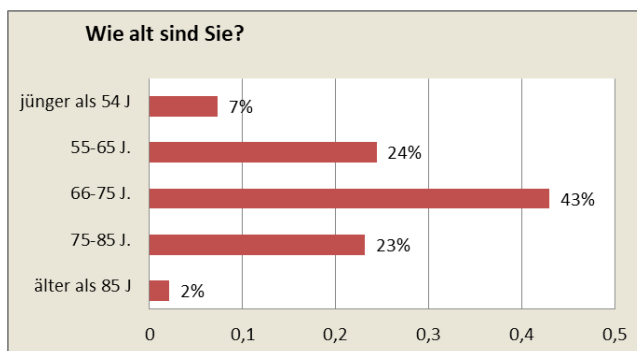
Die web-basierte Umfrage hat ca. 2500 Beteiligte erreicht. Davon waren 440 Fragebögen bis zur Deadline eingegangen, von denen 341 vollständig und damit auswertbar waren. Damit liegt der Rücklauf der Antworten geschätzt in der statistisch üblichen Größenordnung von mehr als 10%. Sie wurde von Februar bis Mitte April 2026 durchgeführt.

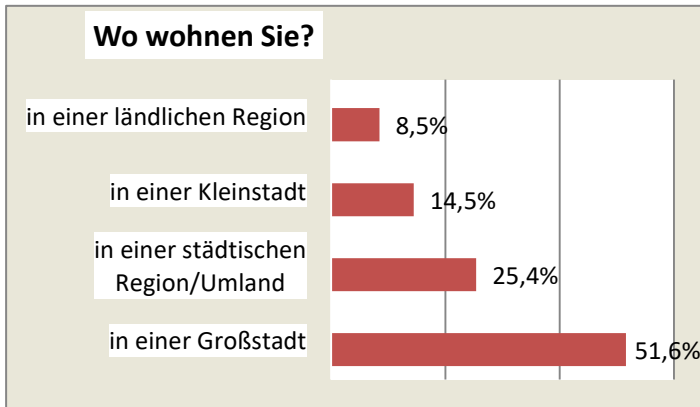
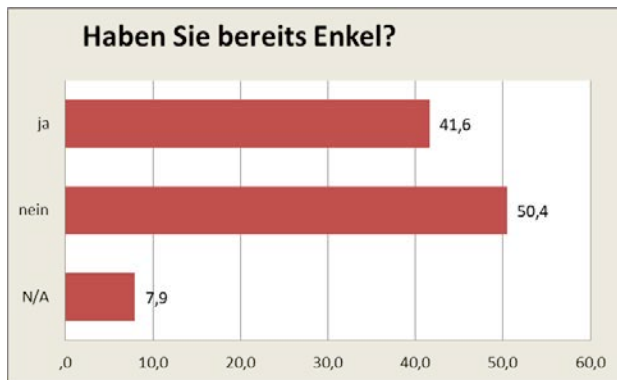
Die Umfrage kann mit kleinen Abweichungen Repräsentativität bezüglich der sozialstatistischen Angaben zu Wohnorten und zum verfügbaren Haushaltseinkommen der Befragten beanspruchen.

Methode der Erhebung: Die web-basierten Fragebögen wurden in bekannte Mail-Verteiler von Kirche und Diakonie, Verbänden Bekanntenkreisen versandt und war in soziale Medien und auf der Homepage der Akademie als Link abrufbar. Von den ca. 1.000 Mailadressen waren die personenbezogenen Daten unbekannt. Für die Weiterleitung der Fragebögen rechnen wir konservativ mit etwas mehr als einer weiteren Person. Faktisch entstand so im Rücklauf ein Zufallssample der Befragten. Die Auswertung wurde mit dem Programm SPSS durchgeführt.

Die Altersstruktur der Befragten erfüllt die Erwartungen der Untersuchung.

Das Interesse richtete sich vor allem auf die Altersgruppen vor dem Renteneintritt und auf die Babyboomer-Generation bis zu den Hochaltrigen. Wer den Fragebogen letztlich erhielt, war nicht steuerbar. Eine Auswertung der jüngsten Gruppe unter 54 Jahren (24 Fälle) zeigt in der Tendenz aber ähnliche Aussagen zu den anderen Altersgruppen vor allem beim Wohnen zu Hause.





Referenz zur offiziellen Statistik:

Die Daten der Untersuchung entsprechen der durchschnittlichen Grundstruktur; Sie weichen nach oben wie nach unten um 6% ab, es gibt also ein Untergewicht ländlicher Regionen und ein Übergewicht für die städtisch geprägten Regionen.

Aktuelle Bevölkerungsverteilung (2022/2026)

a) Großstädte und Umland (Großstadtregionen)

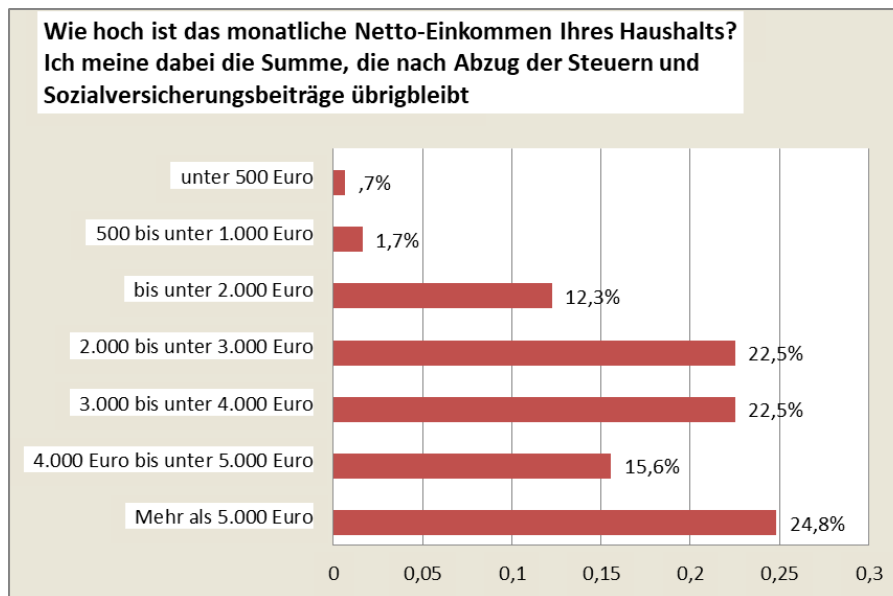
- 71 % der Bevölkerung leben in Großstadtregionen (Zentren + Umland).

b) Kleinstädte und Dörfer (restliches Deutschland)

- 29 % der Bevölkerung leben außerhalb von Großstadtregionen (d. h. in ländlich geprägten Räumen).
 - < 14% leben in Kleinstädten.
 - ~15 % der Gesamtbevölkerung auf Dörfer (< 5.000 Einwohner).

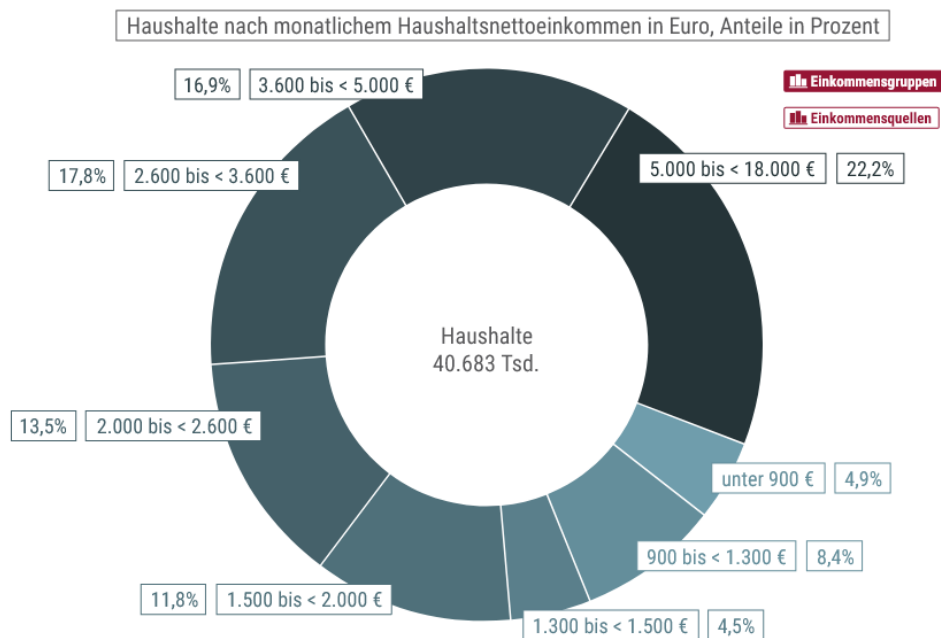
(Hochrechnung aus BBSR-Daten und Destatis).

Das mittlere Hauhalteinkommen aller Haushalte in Deutschland lag bei 3.813 €



Repräsentativität: Referenz zur Bundesstatistik, Statistisches Bundesamt

Die Einkommensklassen sind leider nicht identisch. Wenn man die Werte extrapoliert und in Annäherung vergleicht, ergeben sich ein Untergewicht in den beiden unteren Klassen und ein leichtes Übergewicht in der obersten Klasse. Insgesamt



Quelle: Statistisches Bundesamt: Wirtschaftsrechnungen, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Lizenz: [cc-by-nc-nd/3.0/de/](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/)

Die Idee entstand bei Veranstaltungen zur alternden Gesellschaft und zur Generationengerechtigkeit der Evangelischen Stadtakademie. Dabei wurde klar: Ohne Bürgerbeteiligung werden die ungelösten Krisen rund um den Generationenvertrag nicht zu bewältigen sein.

Das Konzept Virtuelle Seniorenresidenz im Quartier reagiert auf diese Krisen. Es stellt eine Alternative zu Altenheim oder betreutem Wohnen dar – ohne Umzug, aber mit entsprechender Sicherheit in der Versorgung. Eckpunkte dazu:

- Die Mitgliedschaft ist freiwillig und die Mitglieder bleiben in ihren eigenen Wohnungen
- Wie bei einer stationären Einrichtung schließen Interessierte einen Vertrag mit einer zentralen Organisation (z. B. als gGmbH oder Genossenschaft bei großen sozialen Trägern oder der Kommune). Mit dieser sind die Mitglieder über ein Netzwerk verbunden, das den Bedarf der Mitglieder koordiniert.
- Die Mitgliedschaft ist an eine aktive Komponente gebunden: Wer beitrifft, leistet – neben einem sozial gestaffelten finanziellen Beitrag – auch verpflichtend nachbarschaftliche Eigenleistungen für haushaltsnahe Dienste, soweit und solange es möglich ist
- Die Größe jedes nachbarschaftlichen Quartiers ist räumlich begrenzt, um kurze Wege zu ermöglichen. Und 80 bis 100 Mitglieder pro Quartier können sich noch gegenseitig kennen lernen, es geht auch um Vertrauen unter den Mitgliedern zu entwickeln.
- Eine digitale Plattform, sorgt für Verlässlichkeit und steuert die Versorgung – bis hin zur Pflege, falls nötig.

Vermutlich ist für viele die Eigenleistung eine besondere Herausforderung. Deswegen ist das auch ein Schwerpunkt der Umfrage.

Wir wollen in der Umfrage erfassen, was Sie für Ihr Älterwerden erwarten und wünschen aber auch was Sie einzubringen bereit sind. Ihre Antworten als Betroffene sind also sehr wichtig, für die Weiterarbeit an diesem Konzept und ob es weiterhin Überzeugungskraft gewinnt.

Umfrage:

1) Meine aktuelle Perspektive zum Älterwerden:

- a) Ich möchte so lange wie möglich in meiner eigenen Wohnung leben, das ist mir wichtig
- b) Ich ziehe es vor, rechtzeitig in ein Heim/Altenwohnanlage/ zu gehen
- c) Ich werde durch meine Familie, Kinder und Enkel gut versorgt sein
- d) Ich habe finanziell gut vorgesorgt und bin unabhängig und will mich nicht festlegen
- e) Ich lasse die Dinge auf mich zukommen
- f) Nichts davon

2) Welche Erwartungen haben Sie an diese Seniorenresidenz im Quartier?

- a) Ich erwarte, dass das Konzept hinreichend Möglichkeiten vorhält, wenn der Pflegefall eintritt und medizinische Pflege notwendig wird
- b) Ich erwarte mir kompetente Unterstützung bei Beantragungen von Leistungen aus dem Pflegegesetz
- c) Ich erwarte, dass der Bedarf an Versorgung und Eigenleistung über die App aller Beteiligten der virtuellen Residenz tagesgenau erfasst und über die Träger-Plattform koordiniert wird.
- d) Ich erwarte, dass die dazu benötigte App einfach zu bedienen ist
- e) Ich erwarte auch eine analoge Lösung für die Verbindung mit der organisatorischen Plattform für Menschen, die nicht IT-affin sind.
- f) Ich erwarte, dass die notwendigen finanziellen Beiträge fair und einkommensabhängig gestaffelt sind.
- g) Ich erwarte mir durch dieses Konzept mehr soziale Kontakte in der Nachbarschaft
- h) Ich erwarte mir durch dieses Konzept Anregungen im kulturellen und freizeitlichen Bereich
- i) Ich erwarte mir, dass ich mit Hilfe dieses Konzepts möglichst lange eigenständig und gut zu Hause leben kann
- j) Nichts davon

Mehrfachantworten sind möglich

3) Unter welchen Bedingungen wären Sie bereit, Eigenleistungen zu erbringen?

- a) Wenn das zu erbringende Stundenvolumen in einem Quartier gerecht verteilt ist
- b) Wenn die Eigenleistung nicht mehr als zehn Stunden in der Woche umfasst
- c) Wenn die Wege kurz sind
- d) Wenn die Eigenleistung für die Nachbarschaftshilfe für alle Beteiligten transparent ist.
- e) Wenn das Konzept vertrauensbildende Maßnahmen für die Mitglieder vorsieht. (Treffen, Beratung, Beirat, Lotsen, etc.)

- f) Wenn sich die Eigenleistung für mich später auszahlt und rentiert.
 - g) Wenn das Konzept hinreichend gut durch soziale Träger und Kommunen abgesichert ist
 - h) Nichts davon
- Mehrfachnennungen möglich

4) Wären Sie grundsätzlich bereit, folgende Eigenleistungen als Nachbarschaftshilfe (haushaltsnahe Dienstleistungen) zu erbringen?

- a) Einkaufshilfe, Versorgung des täglichen Bedarfs
 - b) Begleitung bei Amts- oder Arztbesuchen
 - c) Begrenzte Fahrdienste
 - d) Vorlesen und Gesprächsangebote
 - e) kleine Handwerksdienste und Gartenarbeiten
 - f) Hilfe beim Erledigen von Papierkram
 - g) Unterstützung im Umgang mit Handwerkern, Dienstleistern
 - h) Hauswirtschaftliche Dienste (Kochen oder putzen z.B.)
 - i) Nichts davon
- Mehrfachnennungen möglich

5) Jetzt einmal konkret: Wenn Sie an Ihre Nachbarschaft und Umgebung denken, wie schätzen sie die Situation für sich selbst ein.

- a) In meiner unmittelbaren Nachbarschaft kann ich mir solche Eigenleistungen gut vorstellen
 - b) Es gibt bereits eine funktionierende Nachbarschaftshilfe durch Vereine und Kirchen das Konzept wäre eine sinnvolle Ergänzung für mich
 - c) Ich bin eher skeptisch und vorsichtig, weil wir hier sehr anonym leben
 - d) Ich lebe hier in einem Quartier mit großen sozialen Unterschieden, das macht mich unsicher, wenn ich etwas tun soll für einen fremden Nachbarn oder Nachbarin
 - e) Ich kenne meine Nachbarschaft nicht sehr gut, aber ich will mich auf Nachbarschaftshilfe einlassen, weil es nicht anders gehen wird mit der Versorgung Älterer
 - f) Nichts davon
- Mehrfachnennungen möglich

6) Altersbegrenzungen

Die virtuelle Seniorenresidenz im Quartier nimmt Menschen ab 65 Jahren auf, damit Geben und Nehmen für alle Beteiligten im überschaubaren Verhältnis bleiben. (Für den Beginn wird es eine Altersbegrenzung nach oben geben)
Findet das Ihre Zustimmung?

Ja/nein

Statistik

- 7) Wie alt sind Sie? Jünger als 54/ 55-65/66-75/75-85/ älter als 86
 - 8) Geschlecht: m w d
 - 9) Familienstand: Verheiratet, in Partnerschaft, verwitwet, ledig,
 - 10) Haben Sie Kinder? Ja/nein
 - 11) Haben Sie bereits Enkel? Ja/nein
 - 12) Wohnen Sie in einer Großstadt/Kleinstadt/in städtischen Regionen/ in ländlichen Regionen?
 - 13) Wie hoch ist das monatliche Netto-Einkommen Ihres Haushalts?
Ich meine dabei die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrigbleibt
- unter 500 Euro
500 bis unter 1.000 Euro
bis unter 2.000 Euro
2.000 bis unter 3.000 Euro
3.000 bis unter 4.000 Euro
4000 Euro bis unter 5000 Euro
Mehr als 5000 Euro
weiß nicht, keine Angabe

Studien und empirische Untersuchungen als Referenz

Freiwilliges Engagement älterer Menschen, Sonderauswertung, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), 2019 (Datenbasis: 4. Freiwilligensurvey), Ältere Menschen (55–74 Jahre), 28.690 Befragte, BMBFSFJ

Deutscher Alterssurvey (DEAS) – Sozialbeziehungen und Nachbarschaftshilfe, DZA (u.a. Simonson, Kelle, Bredereck), 2023–2024 (laufend), Menschen in der zweiten Lebenshälfte (ab 40 Jahren), Längsschnittbefragung, repräsentativ, BMBFSFJ

„Nah sein – Nachbarschaftshilfe im Alltag und im Haushalt Älterer“, Studie: Goethe-Universität Frankfurt, 2025 (Präsentation: 14.02.2025), Fokus: Ältere Menschen, Ehrenamtliche in Nachbarschaftshilfevereinen, Qualitative und quantitative Erhebung, Auftrag: Landesverband der Nachbarschaftshilfevereine Hessen

Studie: „GemeINSAMKEIT im Alter – Mikro-Volunteering und 15-Minuten-Nachbarschaftshilfe“, Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt, 2026, Fokus: Ältere Menschen, Kommunen, Empirische Erhebung zu kommunaler Engagement Förderung

Forschung zu Seniorenengossenschaften und Nachbarschaftshilfe (KISS-Schweiz-Modell), Ursula Köstler, 2017 Ältere Menschen in Genossenschaftsstrukturen, Vergleich Deutschland–Schweiz, qualitative Analyse, Springer VS

Studie: „Das Wohnquartier als Ressource im Alter“, DZA (u.a. Bünning, Spuling), 2016–2024 Fokus: Ältere Menschen in urbanen und ländlichen Quartieren, Repräsentative Befragungen (Schweiz/Deutschland)

Untersuchung zu Nachbarschaftshilfe und Servicepunkten, Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), 2017–2020, Pflegebedürftige, Angehörige, Ehrenamtliche, Empirische Erhebung in 20 Gemeinden, Bundesministerium für Gesundheit (BMG)

Freiwilligensurvey 2019 – Sonderauswertung Ältere Menschen, DZA, 2019, Ältere Menschen (ab 55 Jahren), 28.690 Befragte, BMBFSFJ

4. Engagement Bericht der Bundesregierung, Sachverständigenkommission, 2025, Alle Altersgruppen, inkl. Ältere, Regelmäßige Berichte mit empirischen Daten, Bundesregierung, BMBFSFJ

Forschung zu Caring Communities und Nachbarschaftshilfe, DZA, WZB, BiB, 2020–2024, Ältere Menschen, Gemeinschaftsinitiativen, Längsschnittstudien, repräsentativ, Bundesministerien, DFG

Sorgende Gemeinschaft als Versorgungsmodell für pflege- und unterstützungsbedürftige Menschen: Ein Scoping Review, Ivonne-Nadine Jürgensen, Annike Morgane Nock, Oliver Glüsing, Dieter Röhr, Corinna Petersen-Ewert 2025,

Caring is sharing als gelebte Solidarität in komplexen Hilfenetzstrukturen -, Helene von Stülpnagel, Astrid Eich-Krohm, Julia Weigt, Weinheim, 2021

Pflegenotstand? Eine Streitschrift, Thomas Klie, 2024

Deutschlands größter Pflegedienst: Pflegende Angehörige, Zufriedenheit und andere ausgewählte Aspekte, Bernd Raffelhüschen, 2020, Verband privater Krankenkassen

vgl. auch: [Darmstädter Echo](#) und [Frankfurter Rundschau](#)